

# Gesunde Ernährung im Spiegel von Karikaturen der Jahrhundertwende

## Das Beispiel der „Fliegenden Blätter“



UWE SPIEKERMANN

### Einleitung

#### *Gesunde Ernährung als Problem wechselseitigen Verstehens*

Eine allgemeingültige Definition „gesunder Ernährung“ existiert nicht. Die heutige Ernährungsberatung differenziert ihre Ratschläge nach Alter, Geschlecht und sozialer Lage, bezieht wie selbstverständlich individuelle Besonderheiten mit ein.<sup>1</sup> Historisch gesehen ist dies eine Horizonterweiterung. Das Kardinalproblem jedoch bleibt: Kann die hierarchische Vermittlung vornehmlich naturwissenschaftlichen Ernährungswissens überhaupt eine alltagsbegleitende, alltagsverbessernde Funktion für die Mehrzahl der Bevölkerung haben? Grenzen die Wissensformen, auf denen das Reden von „gesunder Ernährung“ heutzutage vornehmlich gründet, nicht wesentliche Faktoren des Alltags strukturell aus?

Die Ratsuchenden werden grundsätzlich als biologische Wesen gesehen, denen je nach Unterkategorie unterschiedliche Vorschläge gemacht werden. Der Mensch als Kulturwesen wird dagegen nicht recht ernst genommen – trotz der v.a. seit den 1970er Jahren vermehrten Bestrebungen, psychologische und soziologische Problemstellungen in die praktische Arbeit mit einzubeziehen.<sup>2</sup> Das gilt um so mehr, als die ernährungswissenschaftliche Rezeption dieser Ansätze eigenartig eindimensional erfolgt. Konzentriert man sich doch häufig auf einfache Ursache-Wirkungs-Mechanismen oder reduziert komplexe kulturelle Phänomene auf Datenangaben empirischer Sozialforschung.<sup>3</sup> Resultat ist ein vielfaches Scheitern der Ernährungsberatung.

Der Ernährungsalltag orientiert sich offenbar kaum an den Vorgaben naturwissenschaftlicher Empfehlungen. Er ist Teil einer jeweils spezifischen kulturellen Identität, richtet sich nach eingeübten Formen des Geschmacks und gründet, bei aller Neugier nach den Angeboten unserer Zeit, vielfach noch in eigenartig gebrochenen Traditionen. Gesunde Ernährung orientiert sich stärker an Kollektivvorstellungen über die Gesundheit einzelner Produktgruppen und Lebensmittel als an der Kenntnis von deren chemischer Zusammensetzung. Was gut schmeckt, wird gegessen, auch wenn die physiologischen Grundbedürfnisse andere sein mögen. Ernährung basiert immer auf Erfahrung, sei sie individuell, sei sie gesellschaftlich. Dies ist vielfach begründet und häufig sinnvoll. Denn nur eine äußerst kleine Gruppe der Bevölkerung ist in der Lage, fundierte Aussagen über biochemische Wirkungsmechanismen der einzelnen Stoffe, Stoffgrup-

pen und deren Wechselwirkungen zu machen. Wer immer Menschen angemessen beraten will, muß diese einfachen Voraussetzungen in seine Arbeit mit einbeziehen.

### *Die helfende Distanz der Historie*

Um dies zu realisieren, ist ein wenig Distanz hilfreich. Die Geschichtswissenschaft kann hier helfen, kann Probleme bewußt machen, indem sie vermeintlich Vergangenes in unser Bewußtsein rückt.<sup>4</sup> Leisten wir uns also Distanz, vergegenwärtigen wir uns Probleme der Jahrhundertwende, die vielfach auch noch die unseren sind. Die Jahrhundertwende bietet sich an, denn seit den 1880er Jahren hatten die Arbeiten der Münchener Schule wichtige und bis heute geltende Grundlagen der Ernährungslehre gelegt, war die Kalorienlehre fest etabliert und allgemein akzeptiert.<sup>5</sup> Die vielfältigen Erfolge der modernen Naturwissenschaften rechtfertigten es in den Augen fast aller Wissenschaftler, auch den Alltag der Vielen kritisch zu betrachten, ihn in Frage zu stellen, ihn zu modernisieren. Angesichts der vielfältigen Defizite der Ernährung im letzten Jahrhundert war dies primär Ausdruck sozialer Verantwortung. Doch zugleich war es der unbewußt einseitige Versuch, wissenschaftliche Kriterien an Alltagshandeln zu legen und letzteres nach rationalen Vorstellungen zu verändern.<sup>6</sup> Das Denken, Wissen und Fühlen der Betroffenen stand dabei nicht im Mittelpunkt, sondern zur Disposition. Folgende Beispiele mögen genügen:

- Für die Ernährungsberatung konstitutiv waren die seit den frühen 1880er Jahren einsetzenden Bemühungen um eine hauswirtschaftliche Ausbildung zuerst der weiblichen Bevölkerung auf dem Lande, dann der Arbeiterinnen, schließlich auch der Bürgerinnen. Nur die kochende und teilkompetente Frau konnte für eine gesunde Ernährung sorgen.<sup>7</sup>
- Daneben entstand gegen Ende des Jahrhunderts ein neuer Markt vermeintlich gesundheitsfördernder Produkte, vorrangig einer großen Zahl industriell hergestellter Nähr- und Eiweißpräparate. Gesunde Ernährung, so wurde hier suggeriert, könne von Wissenschaft und Industrie problemlos garantiert werden.<sup>8</sup> Die erstarkende Lebensreformbewegung stand diesen Ideen vielfach kritisch gegenüber, teilte aber die Vorstellung einer klar zu benennenden und eindeutig wirksamen Heilsnahrung.
- Es entstand eine große Zahl von Gesundheits- und Ernährungsratgebern, die auf populäre, „gemeinfaßliche“ Art wissenschaftlich begründete Ratschläge verbreiteten.<sup>9</sup> Wir finden also schon vor hundert Jahren einen breiten Markt für Informationen über gesunde, auskömmliche Ernährung. Wollen wir dagegen mehr über die Adressaten dieser Bemühungen wissen, gar etwas über deren Vorstellungen erfahren, so sind wir auf alternative Quellen angewiesen.<sup>10</sup>

*Die Karikatur als mentalitätsgeschichtliche Quelle*

Hier bieten sich u. a. Karikaturen an. Dabei handelt es sich um Bildquellen, die „eine tendenziöse Interpretation eines ohnehin bekannten Ereignisses“<sup>11</sup> bieten. Die Karikatur ist nicht allein humoristisch, sie ist vielmehr Ausdruck einer spezifischen Denkweise nicht nur des Zeichners, sondern auch seines Publikums. Karikaturen wurden in Zeitschriften verbreitet. Sie konnten nur dann mit dem Interesse des Publikums rechnen, wenn sich in den Abbildungen die bewußten und unbewußten Vorstellungen der Käufer und Leser spiegelten. Die Karikatur bildet daher nicht nur Geschehen ab, sie macht vielmehr mentale Strukturen sichtbar. Ähnlich der Werbung dieser Zeit ist sie eine Quellengattung, die zu mehr dienen kann als zur Illustration von aus anderen Quellen ohnehin bekannten Sachverhalten.<sup>12</sup> Die Karikatur ist eine mentalitätsgeschichtliche Quelle eigener Qualität. Sie kann helfen, den Alltag unserer Vorfahren zu erkunden, ihren Erfahrungshorizont auszuloten.

Es ist hier nicht der Ort, näher auf den technik- und kunstgeschichtlichen Hintergrund einzugehen. Festzuhalten ist jedoch, daß die Zeit der Jahrhundertwende einen Höhepunkt zumindest der deutschen Karikatur bildete. Historische Studien konzentrieren sich dabei vorrangig auf Zeichnungen mit politischem Hintergrund, wie sie etwa im „Simplicissimus“, in der „Jugend“ oder aber dem „Wahren Jakob“ zu finden waren.<sup>13</sup> Doch in den zahlreichen illustrierten Zeitschriften dieser Zeit dominierte eher der Ulk, das schadenfreudige Aufspießen neuer Moden, das Lachen über die kleinen Fehler und Schwächen der Menschen.<sup>14</sup> Entsprechend wurde immer wieder das Essen als zentrales Thema menschlichen Daseins aufgegriffen.<sup>15</sup>

Die vorliegende Skizze versucht, auf Basis der Karikaturen der in München erschienenen „Fliegenden Blätter“ sich dem Alltagsphänomen Essen zu nähern, um so Eindrücke von den alltäglichen Vorstellungen über gesunde Ernährung zu gewinnen. Für den Zeitraum von 1864 bis 1906 wurden 47 der 86 erschienenen Halbjahresbände durchgesehen, ferner zwölf weitere Bände außerhalb dieser Periode. Schon die Zahl der einschlägigen Abbildungen ist beachtlich. Durchschnittlich enthielt jeder Band 30 bis 40 Karikaturen zu Themen des Essens und Trinkens. Sie decken mindestens 10% des gesamten Abbildungsbestandes dieser Zeitschrift ab, wobei der Anteil gerade in den 1890er Jahren besonders hoch war.

Hierin spiegelt sich gewiß die vorrangig humoristische Ausrichtung der „Fliegenden Blätter“.<sup>16</sup> Die politischen Fragen der Zeit tauchen in der 1844 in München gegründeten Wochenzeitschrift kaum auf. Sie war ein Unterhaltungsmedium des etablierten Bürgertums, „unpolitisch“ und zugleich strukturkonservativ. Die Karikaturen der „Fliegenden Blätter“ spiegeln Amüsement und Selbstgenügen, Kritik an bestehenden Verhältnissen findet sich nur selten. Die Zeichner reagierten auf die Entwicklungen der Zeit, hatten jedoch keine Ambitionen, sie gestaltend

zu verändern. Deutsche Innerlichkeit, deutsche Gemütlichkeit finden in den Karikaturen ihren Ausdruck. Sie zeigen die (klein)bürgerliche Welt, ihren Rahmen und ihre Bedrohungen. Stereotyp werden die Figuren dargeboten, sei es der faule Diensthote, die verschwenderisch-eitle Köchin, der dreiste Hausierer, der bauernschlaue Landwirt, der protzig-dumme Parvenü, der gecke Kadett, der dumpf zechende Student, der pfauenhaft-naive Backfisch oder der melancholische Pantoffelheld. Das Panoptikum der „Fliegenden Blätter“ ist geordnet, der Humor verändert sich strukturell kaum. Kein Wunder, wenn einzelne Witze nach zwanzig Jahren abermals auftauchen, ein wenig aufgepeppt, nicht mehr. Diese spießbürgerliche Selbstbegrenzung hatte jedoch Erfolg. Mitte des 19. Jahrhunderts waren die „Fliegenden Blätter“ das erfolgreichste Satireblatt im Deutschen Reich, und auch später behaupteten sie einen Spitzenplatz im deutschen Markt. Und das lukrative Anzeigenbeiblatt war regelmäßig voluminöser als der eigentlich redaktionelle Teil.

### Gesunde Ernährung in den „Fliegenden Blättern“ – Themen und Beispiele

Die Fülle der vorliegenden Karikaturen zwingt zur Beschränkung. Vor dem Hintergrund unserer Frage nach dem so anderen Alltagsverständnis von gesunder Ernährung kristallisieren sich fünf zentrale Themen heraus.

#### *Wissenschaft und Alltag*

Lassen Sie uns sofort in medias res gehen. Denn die Differenz zwischen dem wissenschaftlichen und dem alltäglichen Umgang mit Ernährung wird in den „Fliegenden Blättern“ teils direkt aufs Korn genommen.

Abbildung 17 zeigt ein typisches Beispiel. Thematisiert wird die Ernährung des Säuglings, ein zentrales Problem der Gesellschaft und der sich neu etablierenden Kinderheilkunde. So starben in Preußen zwischen 1891 und 1900 ca. 22% der Neugeborenen im ersten Lebensjahr, Zahlen, die in Bayern noch deutlich übertroffen wurden.<sup>17</sup> Ein großer, gleichwohl nicht exakt zu quantifizierender Teil der Todesfälle war auf die Art der Ernährung zurückzuführen. Es war schon gesichertes Wissen der Medizin, daß das Stillen der neuen Erdenbewohner deren Überlebenschancen nachhaltig verbesserte. Das zeigte sich insbesondere an dem sog. „Sommergipfel“ der Säuglingssterblichkeit.<sup>18</sup> Er war Ausdruck der hygienischen Probleme bei der Milchbeschaffung und deren angemessener Behandlung im Haushalt.

Mediziner und Physiologen waren deshalb schon seit den 1870er Jahren bemüht, gesonderte hygienische Standards für Säuglingsmilch öffentlich zu verankern. Naturwissenschaft wurde zur Rationalisierungsinstanz für den gesamten Bereich der Milchwirtschaft.<sup>19</sup> Doch dabei blieb es nicht: Säuglinge und Kleinkinder waren wichtige Zielgruppen für den neuen Markt industriell hergestellter Nahrung.



Abb.17: Zeitbild<sup>20</sup>

Diese sollte bei Krankheiten unterstützend wirken, wurde in der Werbung und von vielen Medizinern aber auch als dauerhafte Alternative zur Ernährung mit Muttermilch gepriesen.<sup>21</sup>

Vor diesem Hintergrund wird die vorliegende Karikatur verständlich. Im Mittelpunkt sehen wir ein kleines, offenbar schlecht ernährtes Kind. Sein Körper zeigt zudem Anzeichen von Rachitis, Grund genug also, daß sich eine kundige Schar von Spezialisten um es sorgt. Diese Sorge unterscheidet sich jedoch deutlich von der einer Mutter, die ihr Kind auf dem Schoße oder an der Brust trägt. Dieses Bild gehörte zum Alltag, verwies zugleich aber auch auf christliche Vorbilder. Gerade im Bild der Gottesmutter mit ihrem Kinde zeigen sich Ruhe und Gelassenheit, findet die natürliche Beziehung zweier Menschen beredten Ausdruck. Die Karikatur zeigt dagegen ein Bild emotionaler Kälte. Wissenschaftliche Arbeit wendet sich vom Menschlichen ab, umgibt das Kind, ohne ihm nahe zu sein. An die Stelle der Arme der Mutter hat der Zeichner die pulsführende Hand des Arztes und das puhlende Thermometer des Experten gesetzt. Das Kind ist zum Forschungsgegenstand wissenschaftlichen Bemühens geworden. Während vor der Tür drei Männer erbittert um die rechte Behandlung streiten, sammeln die restlichen Personen eifrig Daten bzw. experimentieren unmittelbar am Menschen. Bemühen ist feststellbar, doch es ist ziel- und herzlos. Die Fülle der Bücher und die breite Palette der gängigen Kindernährmittel im Vordergrund unterstützen den Eindruck eines wissenschaftlichen Probierens, in dessen Mittelpunkt nicht das Wohl des Kindes steht.

Die emotionale Kälte der gesamten Karikatur wird durch die Figur der wägenden Frau besonders unterstützt. Sie ist nach der neuesten, in den „Fliegenden Blättern“ immer wieder kritisierten Mode gekleidet, das schwarze, kunstvoll frisierte Haupthaar, die gespreizt gehaltene Brille und die zarten, nicht zupackenden Hände unterstreichen den Typus der emanzipierten Frau. Das Bild an der Wand zeigt, daß dies nur als Abirrung verstanden werden kann. Dort gibt eine blonde Frau mit langem gelösten Haar ihrem wohlgenährten Säugling die Brust, gewinnt die Bildunterzeile an Gestalt.

Mütterlichkeit dieser Art ist für den Zeichner das Ideal. Selbstbestimmte Emanzipation der Frauen bedroht demgegenüber die natürliche Ordnung der Dinge, die gleichwohl nur Ausdruck eines strikt patriarchalischen Gesellschaftsmodells ist. Auch die männlichen Wissenschaftler verfehlen ihre eigentlichen Aufgaben, werden deshalb teils in Posen kindlicher Regression gezeigt. Die Arbeit der Pädiatrie wird als Arbeit wider die gottgegebene Natur gedeutet. Deren grundsätzliche Harmonie gilt es nicht zu durchbrechen.<sup>22</sup>

Wissenschaft wird in den „Fliegenden Blättern“ immer wieder als etwas geschildert, das die normalen Menschen nicht brauchen, das den Alltag belastet, keinesfalls verbessert. Die Natur bleibt das Ideal. Über Bemühungen, sie zu adaptieren, gar zu verbessern, wird gespottet. Sei es, daß ein Chemieprofessor apparativ versucht, aus Gras, Stroh und Klee Milch herzustellen.<sup>23</sup> Oder daß die

Margarinekuh vorgestellt wird, eine metallene Nachbildung des lebendigen Tieres, dessen Schwanz nun zur Kurbel mutiert ist.<sup>24</sup>

Wissenschaft bedeutet in den Karikaturen immer auch Genußfeindschaft. Abbildung 18 zeigt einen Professor, der eine Zigarre raucht. Doch statt dies zu zelebrieren, bedient er sich aus Angst vor den vermeintlich gesundheitsschädlichen Wirkungen des Nikotins einer komplizierten Schutzapparatur.<sup>25</sup> Auch in dieser Karikatur wird eine seinerzeit schon realistisch beschriebene gesundheitliche Gefahr gleichsam in Abrede gestellt.<sup>26</sup> Während in Abbildung 17 die Natur die Harmonie garantierte, so ist es nun der Geschmack, der wissenschaftlicher Rationalität entgegensteht.



Abb.18: Vorsichtig<sup>27</sup>

Die Gegenüberstellung von Natur und Geschmack einerseits, von Wissenschaft andererseits zeigt sich aber auch in Karikaturen, die humoresk übersteigern. Da finden sich dressierte Hühner, die als Quintessenz agrarwissenschaftlicher Rationalisierung zu einer Art Eierlegeprozession schreiten, so daß das mühselige Einsammeln der Eier unterbleiben kann.<sup>28</sup> Oder wir sehen den fröhlichen Biertrinker, der Ideen der Arbeitswissenschaft für einen Bierbagger nutzt.<sup>29</sup> Wissenschaft findet sich in den Karikaturen als eine fremde Welt wieder, deren Logik man sich dienstbar machen kann, die aber das Leben im Kern nicht verändert. Die vielfach betonte Techniqueuphorie des späten 19. Jahrhunderts findet in den Karikaturen der „Fliegenden Blätter“ keine Entsprechung.

### *Das Idealbild des gesunden Menschen*

Der Unruhepol Wissenschaft setzt unwillkürlich einen Ruhepol voraus. Dieser findet sich in einer selbstgenügsamen Freizeit, in der man sich einem bescheidenen Genuß hingibt.



Abb.19: Schlau<sup>30</sup>

Abbildung 19 verbindet die beiden Hauptelemente: Die Ehefrau hat den Lieblingsplatz ihres Mannes, die Gastwirtschaft, zum Bestandteil des eigenen Heimes gemacht. Familienideologie und der stets als natürlich angesehene Drang des Mannes nach außerhäuslichen Vergnügungen werden hier geschickt verbunden. Die Frau wird gelobt, weil sie die Wünsche des Mannes klaglos aufgegriffen hat. Sie ist die Wirtin ihres Herrn – und dem Mann scheint's zu gefallen. Gesundheit wird in Bildern dieser Art nicht medizinisch-physiologisch gedeutet. Ein gesunder Mensch ist vielmehr der, der mit sich selbst, seiner Rolle und seiner Umwelt in Einklang lebt. Er muß die Welt nicht erleben, wird sie ihm doch über Ansichtskarten und Journallen ins Haus geliefert. Er begnügt sich mit leichten Reizen, sei es dem Bier, dem Zigarillo oder dem gelegentlichen Besuch einer eingängigen Operetteninszenierung. Dieser Mann scheint mit sich selbst im reinen zu sein. Wer immer ihn auf die Gefahren von Rauchen, Trinken und Übergewicht hinweisen würde – sein Mißerfolg wäre vorprogrammiert.<sup>31</sup> Lieber genußvoll und selbstbestimmt leben, als unter dem Verdikt fremder Anleitung darben.<sup>32</sup> Solchen Menschen verzeiht man alles.

Ähnliche Motive zeigen sich in den vielen Karikaturen, die sich mit Diätetik und medizinischen Ratschlägen auseinandersetzen. In Abbildung 20 wirkt der turnende Dicke komisch, weil deplaziert. Erst an der üppig gedeckten Frühstückstafel findet



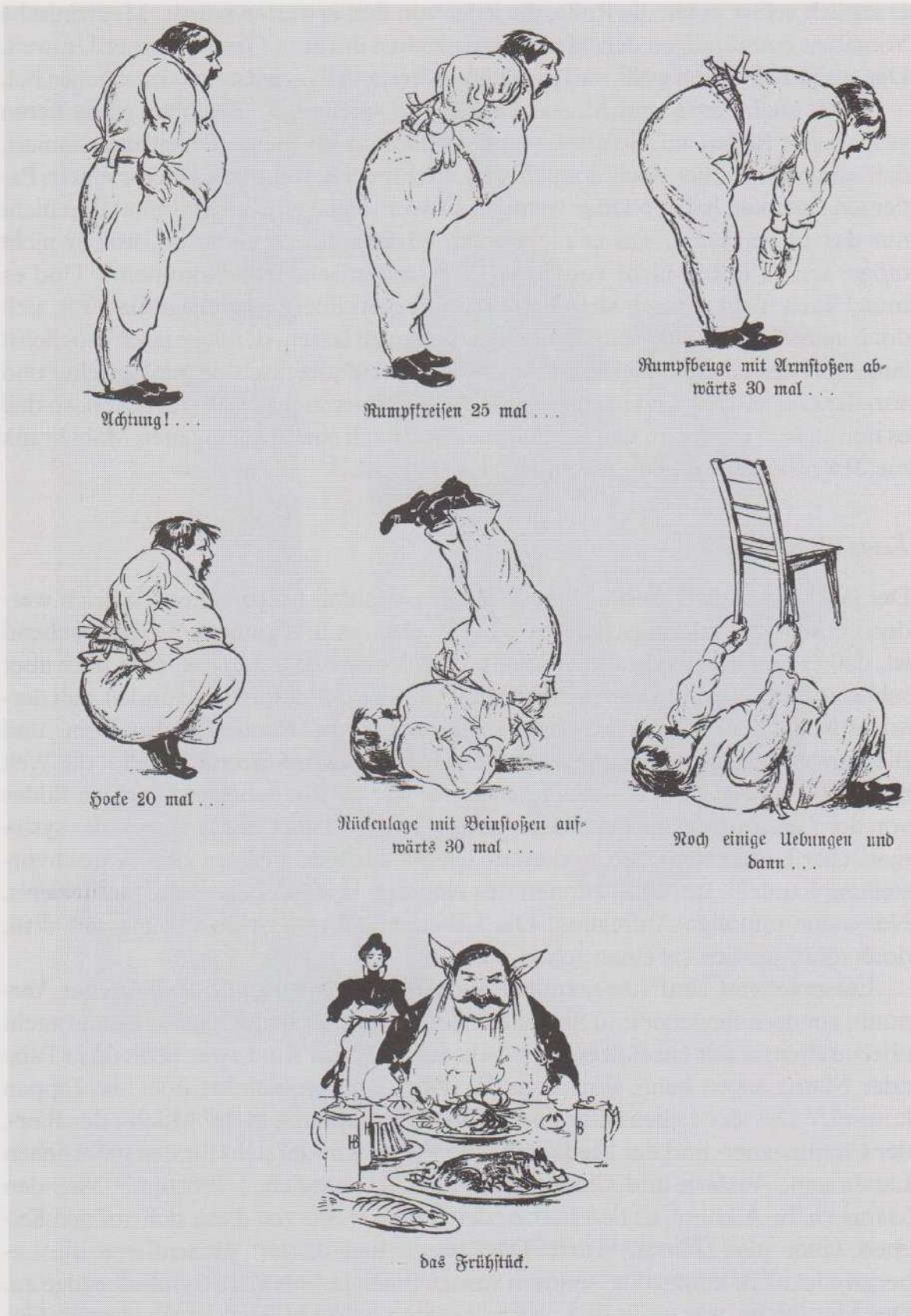


Abb. 20: Die Abmagerungskur<sup>33</sup>

er zu sich selbst, spielt die Rolle, die jeder von ihm erwarten würde. Medizinische Vorgaben entmündigen den Menschen, machen ihn zum Gespött seiner Umwelt. Der gesunde Mensch weiß, daß er mit ihnen bestenfalls zeichenhaft umzugehen hat.

Doch auch Ärzte sind Menschen. Und so spießen die Zeichner gerne deren gespaltenes Reden auf. So etwa, wenn der Doktor im Biergarten sitzend sinniert, daß sein eigenes Bier doch doppelt so gut schmecke, wenn er es zuvor einem Patienten verboten habe.<sup>34</sup> Oder wenn an anderer Stelle ein Patient bittet, ihm nicht nur das zu verbieten, was er nicht essen dürfe, sondern auch das, was er nicht möge, um es nur ja nicht von seiner Frau aufgetischt zu bekommen.<sup>35</sup> Und es mutet auch nicht zynisch an, wenn der Wirt dem übergewichtigen Gast rät, sich doch einmal auf seine Gesundheit untersuchen zu lassen, damit er noch möglichst lange als Gast erhalten bleibe.<sup>36</sup> Die Ebenen von medizinisch-physiologischer und sozialer Gesundheit sind nach Ansicht der Zeichner nicht zu überbrücken, so daß es nur logisch erscheint, daß ein Beamter sich nach einem gelungenen Mahl krank melden möchte, weil ihm gar so wohl zumute ist.<sup>37</sup>

### *Essen als Sinngarant*

Der gesunde Mensch bedarf gesunder Lebensmittel. Entsprechend kritisch werden immer wieder Verfälschungen und Fälscher ins Bild gerückt.<sup>38</sup> Überraschend ist, daß es zumeist Bauern oder kleine Händler sind, die manipulieren oder aber schlechtere Hygienestandards aufweisen.<sup>39</sup> In Stadt und Industrie finden sich derartige Mißstände eher selten, sieht man einmal vom Sonderfall der Wein- und Bierherstellung ab. In der unmittelbaren Umgebung des Bürgers scheint die Welt noch in Ordnung zu sein – eine interessante Verkehrung unseres gängigen Bildes von der Lebensmittelqualität vergangener Zeiten.<sup>40</sup> Doch trotz mangelnder systematischer Untersuchungen zu diesem Thema dürfte es sich um eine Wunschvorstellung handeln, um Projektionen des eingangs beschriebenen Harmonieideals. Nur keine unnötige Aufregung! Die Lebensmittel mögen zwar nicht rein sein, doch töten werden sie einen schon nicht.

Entsprechend sind Lebensmittel auch nicht Gegenstände analytischer Vernunft, sondern Begleiter und Sinnstifter des Lebens. Da kann eine Karikatur nicht überraschen, in der ein stolzer Vater bekennt, daß sein Kind zwar noch nicht Papa oder Mama sagen kann, ihm aber das Wort Bier problemlos über die Lippen kommt.<sup>41</sup> Die vier Lebensalter finden ihre Entsprechung in der Milch-, der Bier-, der Champagner- und der Medizinflasche.<sup>42</sup> Der Knödel steht für den glücklichen Landmann, Austern und Champagner für den neureichen Protzen.<sup>43</sup> Was den Männern ihr Alkohol, ist den Frauen der Kaffee.<sup>44</sup> Stürzen diese sich auf den Kuchen, laben jene sich an Wurst. Die „Fliegenden Blätter“ präsentieren die Lebensmittel nicht kontextlos, sondern weisen ihnen jeweils klare Symbolbezüge zu. Der Mensch ist, was er ißt und was er zu essen wünscht. Dies ist ein ehernes Gesetz, welches auch über den Tod hinausweist (Abb.21).

Abb. 21: Pietätvoll<sup>45</sup>

Essen ist aber immer auch mehr als Stoffaufnahme. Essen setzt Ambiente und Atmosphäre voraus, ist immer Teil einer Stimmung, einer Gemütsverfassung. Es fordert alle Sinne, nötigt zur Konzentration, ist eine ernste Sache.<sup>46</sup> Ganze Bildserien beschreiben, wie ein guter Tropfen den Menschen belebt, ihn im Alltag aus dem Alltag heraushebt, ihn seine Sorgen vergessen läßt.<sup>47</sup> Essen ist ein Einswerden des Menschen mit den ihn umgebenden Dingen. Selbst ein Bettler kann dieses fordern (Abb.22).



Abb.22: Bettlerhumor<sup>48</sup>

Die Zeichner der „Fliegenden Blätter“ schaffen eine geordnete Welt eindeutiger Zuweisungen. Sie ist klar, sie ist ständisch geordnet.<sup>49</sup> Probleme ergeben sich immer dann, wenn sich die Welten vermischen. Während die Baronin ihren Sohn ermahnt, *ordentlich* zu essen, fordert die Neureiche ihren Sprößling dazu auf, ordentlich zu *essen*.<sup>50</sup> Die Bauern zögern im feinen Restaurant selbstverständlich, sich der Fliegen in ihrem Essen zu entledigen, könnten diese doch eine besondere Zutat sein.<sup>51</sup> Und der Bettler, der just in der Lotterie einen Treffer gelandet hat, will gleich ein Faß Champagner öffnen.<sup>52</sup>

Schuster, bleib bei deinem Essen, heißt es immer wieder, rüttele nicht an der Struktur des Bestehenden. Dann ist das eigene Leben im rechten Gleise. Gesunde Ernährung bleibt beim Angestammten, reproduziert die ewig gleichen Strukturen. Die historische Rückschau macht den Versuch deutlich, historischen Wandel normativ stillzustellen.

### Frauenwelten

Das Kaiserreich war patriarchalisch strukturiert. Und die Zeichner der „Fliegenden Blätter“ setzten sich wieder und wieder dafür ein, daß dies auch so blieb. Die Aufgabe der bürgerlichen Frau war für sie klar umrissen: Sie hatte sich um den Haushalt zu kümmern, die Kinder großzuziehen und an der Seite ihres Mannes zu repräsentieren. Diese nicht diskutierten Grundannahmen wurden historisch auch von der Mehrzahl der Frauen geteilt, Alternativen entwickelten sich allein im liberalen und sozialdemokratischen Spektrum der Frauenbewegung.<sup>53</sup> Die Karikaturen thematisieren daher vorrangig zwei andere Themen. Da war zum einen die Frage der Erziehung zur Hausfrau, zur kochenden und dienenden Mutter.<sup>54</sup> Die jungen Töchter wurden immer wieder als naive Wesen geschildert, deren schlichtes Gemüt der Anleitung und Führung des Mannes bedurfte.<sup>55</sup> Bildungsbemühungen von Staat, Kirchen und Vereinen schienen daher nicht hilfreich, denn Frauen sollten auf ihre natürliche Bestimmung vorbereitet werden, nicht sich um Dinge kümmern, denen sie intellektuell nicht gewachsen waren (Abb. 23).



Abb. 23: Naturwissenschaftlich gebildet<sup>56</sup>

Selbst die massenhaft verbreiteten Kochbücher schienen für die Mehrzahl der Frauen zu kompliziert, kaum zu beherrschen.<sup>57</sup> Statt dessen wurde praktisches Lernen propagiert, das eigentliche Kochen aber der Köchin, der Dienstbotin übertragen. Ihre Darstellung bildete die zweite Seite ernährungsbezogener Frauenwelten. Gehilfin und Köchin werden stereotyp als eitle Geschöpfe geschildert, deren Hauptziel es ist, einen Soldaten zu ehelichen. Fast 200 Karikaturen beleuchten das Techtelmechtel in der Küche, die regelmäßige Versorgung des Geliebten im Haushalt der Herrschaft. Zugleich aber spottet man wieder und wieder über die „höheren“ Ziele der dienstbaren Geister, über deren Lektüre, deren Wunsch, aus ihrem angestammten Leben auszubrechen (Abb.24). Obwohl historisch die Zahl der Hausgehilfinnen gerade im kleinbürgerlichen Bereich gegen Ende des 19. Jahrhunderts deutlich abnahm, obwohl die Zahl sich selbst versorgender lediger Frauen gerade in den Städten stieg, verwiesen die Karikaturen immer wieder auf die altbewährten Rollen. Man lachte über die Zeichnungen, weil man den sich darin widerspiegelnden Emanzipationswillen nicht ernst nahm und nicht ernst nehmen wollte.



Abb.24: Eine moderne Köchin<sup>58</sup>

Gesunde, v. a. aber schmackhafte Kost zuzubereiten, war eine zentrale Aufgabe der Frauen. Entsprechend negativ wurden Ehefrauen dargestellt, die sich dieser Pflicht entzogen. So etwa, wenn statt dessen regelmäßig außer Haus gegessen werden mußte oder aber kalte Küche serviert wurde.<sup>59</sup> Die Karikaturen zielten auf die Pflichterfüllung der Frauen im patriarchalischen Sinne. Regelmäßiges warmes Essen war die Grundlage eines gedeihlichen Familienlebens, einer geordneten

Gesellschaft. Gesunde Ernährung war das Resultat von einerseits Selbstbegrenzung, andererseits Selbstfindung. Bezeichnend also, wenn ein Gatte seine dichtende Frau bekniet, doch endlich in die Küche zu gehen und sich zu „erweiben“<sup>60</sup>. Die wenigen Männer, die in einer aktiven Rolle im Haushalt gezeigt werden, stehen in der Tradition der Pantoffelhelden, stehen unter der Knute ihrer Frau, verleugnen ihre natürliche Aufgabe.<sup>61</sup>

#### *Alternativen: Die normale Kost und ihre ausgrenzenden Funktionen*

Die geordnete Welt des Bürgertums war nie nur innerlich, hatte immer auch eine Außenseite. Je markanter aber die Konturen der eigenen Welt sind, desto deutlicher ausgegrenzt werden diejenigen, die diesem Ideal nicht entsprechen. Wir sahen dies schon am Bild des Wissenschaftlers und der emanzipierten Frau. Die ausgrenzende Kraft der „normalen“ Kost des Bürgers wird aber nirgends deutlicher als beim Umgang mit dem Vegetarismus.<sup>62</sup> Er verkörperte im Deutschen Reich nicht allein ein alternatives Ernährungskonzept, sondern war Ausdruck einer umfassenderen Sinnsuche primär bürgerlicher Kreise.<sup>63</sup> Die Lebensreformbewegung wollte den Menschen aus den Fesseln seiner eingefahrenen Existenz befreien, zielte auf die Renaturisierung des Kulturwesens Mensch. Dies war ein zentraler Angriff auf das in den „Fliegenden Blättern“ immer wieder bestätigte Lebenskonzept. So führte denn die in den 1890er Jahren schnell wachsende Bedeutung des Vegetarismus zu einer Vielzahl spottender Karikaturen. Nicht der Gesundheitswert der Ernährung wurde diskutiert, sondern die Beschränkung auf pflanzliche Nahrung dadurch diskreditiert, daß man ihre Vertreter regelmäßig als Andersartige kennzeichnete.



(Eingelenkt.) „... Schade, daß Sie Vegetarianer sind! Ich hatte Ihnen eine Wurst von meinem gestern geschlachteten Schwein zuge-  
dacht!“ — „Nun, einen kleinen Befehrungsversuch könnten Sie ja  
immerhin machen!“

Abb. 25: Eingelenkt<sup>64</sup>

Abbildung 25 auf Seite 75 zeigt abermals, daß der Mensch ist, was er ißt. Der Vegetarier im Vordergrund ist spindeldürr, kein Mannsbild wie der Wurstesser im Hintergrund. Der Leser ahnt schon, daß er sich weiter verändern, sein spitzes Gesicht schließlich vollends zur Rübe mutieren wird, wenn er weiterhin allein Obst und Gemüse zu sich nimmt.<sup>65</sup> Doch es besteht Hoffnung, zeigt sich doch im Angesicht der kulinarischen Verlockung, daß Askese nicht alles sein kann.<sup>66</sup> Der Vegetarismus erscheint als skurrile Einseitigkeit naiver Gemüter, dem innerer Gehalt und Würde nicht beizumessen sind. Dies zeigt sich in einer Reihe von Karikaturen, in denen Hund und Herr gegenübergestellt werden. Indem das Tier seinem natürlichen Instinkt folgt und Fleisch verlangt, wird der gekünstelte Naturalismus des Vegetariers offenbar.<sup>67</sup> Zugleich wird er in die Rolle eines genußfeindlichen Sonderlings gedrängt, der allerdings den Vorteil hat, als Gesprächsstoff im Kreise der „normalen“ Bürger zu dienen.<sup>68</sup>



Abb.26: Väterliche Fürsorge<sup>69</sup>

Die Zeichner der „Fliegenden Blätter“ spiegelten damit das Urteil der etablierten Naturwissenschaft über die alternative Ernährung. Wissenschaft und öffentliche Meinung zogen hier an einem Strang. Gerade die Münchener Schule mit ihrer



besonderen Wertschätzung des fleischlichen Eiweißes stand dabei an der analytischen Front.<sup>70</sup> Physiologische Studien warnten um die Jahrhundertwende vor den gesundheitlichen Gefahren vegetarischer Ernährung und die skeletthaften Körper einzelner Untersuchungspersonen beeinflussten deren öffentliche Wahrnehmung nachhaltig.<sup>71</sup> Gleichwohl war die Ablehnung in den „Fliegenden Blättern“ nicht apodiktisch. Abbildung 26 verdeutlicht, daß offenbar auch pflanzliche Nahrung den Menschen erhalten konnte.

Die Kinder des Vegetariers wachsen zwar in einer Umgebung voller Absonderlichkeiten auf, doch abgesehen von der pittoresken Haarpracht scheinen sie wohlgenährt und keineswegs verlassen oder gar unglücklich zu sein. Ein deutlicher Gegensatz jedenfalls zum Kind in Abbildung 17. Die Sehnsucht nach einem positiv besetzten Naturzustand konnte offenbar auch zu milden, lediglich freundlich verspottenden Karikaturen führen, zumal, wenn man den Zustand der Mutterlosigkeit mit einbezieht. Wäre Mutter noch am Leben, wäre derart kalte Küche für die Kleinen gewiß kein Thema.

Trotz derart harmloser Karikaturen verweisen die ca. 40 einschlägigen Abbildungen auf die mit einer bestimmten gesunden Kost immer auch verbundenen systematischen Ausgrenzungen. Die stereotype Gleichsetzung von Nationen und Kostformen, die dann v. a. im Ersten Weltkrieg wieder und wieder erschien, bringt ins Bewußtsein, daß solcher Humor höchst ambivalent sein kann. Der, mit dem man sich nicht an eine Tafel setzt, ist immer ein Fremder, ist gar ein potentieller Feind.<sup>72</sup>

### Vergangene Welten und gesunde Ernährung heute

Verehrter Leser, verehrte Leserin, gestatten Sie am Ende bitte einige Fragen. Haben Sie beim Betrachten, beim Beschreiben der Karikaturen möglicherweise geschmunzelt oder gar gelacht? War der Humor der Jahrhundertwende auch Ihnen eingängig? Wenn ja, dann fragen Sie sich bitte einmal, warum. Wir leben doch in gänzlich anderen Zeiten, wissen so viel mehr als unsere Vorfahren. Oder etwa nicht?

Vielleicht zeigen uns gerade humoristische Quellen längst vergangener Zeiten, daß diese Zeiten so vergangen nicht sind. Vielleicht können wir mit ihrer Hilfe erkennen, daß manche der uns so überholt erscheinenden Denkweisen auch unser Leben mitbestimmen. Die Karikaturen sind vermittelter Ausdruck des Alltags vergangener Zeiten, gewiß. Doch wenn wir sie betrachten, so betrachten wir sie als Gegenwärtige. Schmunzelnd und lachend orientieren wir uns dabei an Denkweisen, die wir uns rein rational kaum zubilligen würden. Und dabei erkennen wir, daß zentrale Elemente des Verständnisses von gesunder Ernährung der Jahrhundertwende auch unseren Alltag mit beeinflussen. Ändern wir doch nur einmal den gesellschaftlich-sozialen Kontext: Gehört Kritik an einseitiger Rationalität der Wissenschaft, die Sehnsucht nach einem mit der Natur harmonisch in Einklang lebenden Menschen und das Streben nach klaren Vorgaben zur Bewertung ein-

zelter Lebensmittel und Kostformen nicht auch zu unserem Alltag? Wir würden gewiß kooperative Partnerschaftsmodelle propagieren, würden uns sicherlich auch gegen die Ausgrenzung von Menschen mit anderen Ernährungsweisen wenden. Wir sind nicht die Spießbürger der Jahrhundertwende, und das ist gut so. Doch sind patriarchalische Denkformen und simple Schwarz-Weiß-Schemata deshalb verschwunden?

Das Modell gesunder Ernährung, welches wir in den Karikaturen finden, zielt zentral auf die Dimension sozialer Gesundheit. Sie sieht den Menschen in Einklang mit seiner Umwelt. Im Alltag ist dies wesentlich, vielfach entscheidender als Dimensionen körperlicher und geistiger Gesundheit, mögen diese auch das sog. Gesundheitswesen dominieren und die Ernährungsberatung prägen. Wenn wir aber als einzelne, kulturell eingebundene Menschen so offenbar die Dimension sozialer Gesundheit in den Vordergrund rücken, warum gibt es dann keine Verbindung dieses Alltagswissens mit den dominanten Formen etablierter Naturwissenschaften? Warum geht die heutige Ernährungswissenschaft und Ernährungsberatung so wenig auf Fragen des Ernährungsalltags, auf Fragen der kulturellen, sozialen und gesellschaftlichen Bedingungen unseres Essens ein? Wäre es nicht klug, ein Netz zu knüpfen, welches soziale, körperliche und geistige Dimensionen gleichermaßen verbindet? Machte es nicht Sinn, dann umfassendere Konzepte zu entwickeln, um menschengerechtere Vorschläge machen zu können? Vielleicht denken Sie einmal darüber nach, bevor Sie demnächst wieder über eine Karikatur lachen.

- 1 Für eine differenziertere Sicht vgl. Leonhäuser, I[ngrid]-U[te]/Oberritter, H[elmut]: Weiterbildungs-Curriculum Ernährungsberatung der Deutschen Gesellschaft für Ernährung e.V. Ein Beitrag zur Sicherung und Verbesserung der Berufsausübung Ernährungsberatung in Deutschland, *Ernährungs-Umschau* 44, 1997, 188–190.
- 2 Vgl. etwa Pudiel, Volker: Falsches Essen macht krank. Gesundheitsprophylaxe durch Ernährungsberatung?, in: Roefziger, Susanne/Merk, Heidrun (Hg.): *Hauptsache gesund! Gesundheitsaufklärung zwischen Disziplinierung und Emanzipation*, Marburg 1998, 130–141; Leonhäuser, Ingrid-Ute: Ernährungskompetenz im Kontext einer Risiko- und Erlebnisgesellschaft, *Hauswirtschaft und Wissenschaft* 45, 1997, 24–29.
- 3 Im angelsächsischen und skandinavischen Raum ist dies vielfach anders. Vgl. etwa Kemmer, Debbie/Anderson, A.S./Marshall, D.W.: Living together and eating together: changes in food choice and eating habits during the transformation from single to married/cohabiting, *Sociological Review* 46, 1998, 48–72. Einen guten Überblick über neuere Problemstellungen vermittelt Falk, Pasi: *Homo culinarius: towards a historical anthropology of taste*, *Social Science Information* 30, 1991, 757–790.
- 4 Vgl. Spiekermann, Uwe: Was kann die Geschichtswissenschaft zur Analyse gegenwärtigen Ernährungsverhaltens beitragen?, in: Bodenstedt, Andreas u. a.: *Materialien zur Ermittlung von Ernährungsverhalten*, Karlsruhe 1997 (Berichte der Bundesforschungsanstalt für Ernährung, BFE-R--97-1), 13–21.
- 5 Einen guten Überblick vermittelt Müller, Friedrich: Die Entwicklung der Stoffwechsellhre und die Münchener Schule. Festrede, gehalten am 28. Oktober 1933, anlässlich der Hundertjahrfeier des Münchener Aertzlichen Vereins, *Münchener Medizinische Wochenschrift* 80, 1933, 1656–1665. Befriedigende moderne Studien liegen leider nicht vor.

- 6 Pointiert hierzu Schuler, Fridolin: Soziale Aufgaben der Lebensmittelchemie. Vortrag, gehalten in der Herbstsitzung des ärztl. Centralvereins in Olten, *Correspondenz-Blatt für Schweizer Aerzte* 15, 1885, 567–571.
- 7 Zu den gesellschaftspolitischen Implikationen vgl. Böhmert, Viktor: Die hauswirtschaftliche Erziehung des weiblichen Geschlechts als Vorstufe der Socialreform, *Der Arbeiterfreund* 25, 1887, 23–32.
- 8 Vgl. beispielhaft Eichengrün, A.: Die chemischen Nahrungsmittel der Neuzeit, *Zeitschrift für angewandte Chemie* 13, 1900, 261–269.
- 9 Genannt seien nur: Demuth: *Wie nährt man sich gut und billig? Eine vom Vereine Concordia „zur Förderung des Wohles der Arbeiter“ ausgezeichnete Preisschrift*, Frankenthal 1882; Wurm, Emanuel: *Die Volksernährung wie sie ist und wie sie sein soll*, Dresden 1889; *Gesundheitsbüchlein. Gemeinfaßliche Anleitung zur Gesundheitspflege*. Bearb. im Kaiserlichen Gesundheitsamt, 5. verb. Abdruck, Berlin 1895.
- 10 Vgl. hierzu Reinhardt, Dirk/Spiekermann, Uwe/Thoms, Ulrike (Hg.): *Neue Wege zur Ernährungsgeschichte. Kochbücher, Haushaltsrechnungen, Konsumvereinsberichte und Autobiographien in der Diskussion*, Frankfurt a.M. u. a. 1993.
- 11 Heinisch, Severin: *Die Karikatur. Über das Irrationale im Zeitalter der Vernunft*, Köln/Wien 1988 (Kulturstudien, Bd.14), 14.
- 12 Vgl. hierzu Wischermann, Clemens: Einleitung: Der kulturgeschichtliche Ort der Werbung, in: Borscheid, Peter/Ders. (Hg.): *Bilderwelt des Alltags. Werbung in der Konsumgesellschaft des 19. und 20. Jahrhunderts*. Festschrift für Hans Jürgen Teuteberg, Stuttgart 1995 (Studien zur Geschichte des Alltags, Bd.13), 8–19; Gries, Rainer/Ilgen, Volker/Schindelbeck, Dirk: *Kursorische Überlegungen zu einer Werbegeschichte als Mentalitätsgeschichte*, in: Dies.: „Ins Gehirn der Masse kriechen!“ *Werbung und Mentalitätsgeschichte*, Darmstadt 1995, 1–28. Diese Überlegungen lassen sich durchaus auf die Quellengattung der Karikatur übertragen.
- 13 Einen – gewiß einseitigen – Überblick bietet Piltz, Georg: *Geschichte der europäischen Karikatur*, 2. Aufl., Berlin (Ost) 1980, v. a. 152–168, 204–236.
- 14 Nicht vergessen werden sollte, daß gerade die Karikatur ein Tummelfeld der Vorurteile war. Antijudaismus, Antifeminismus und Rassismus sind hier als Elemente des Alltags des Kaiserreichs deutlich auszumachen.
- 15 Vgl. auch den allerdings nicht sehr ambitionierten Band von Vetter-Liebenow, Gisela (Hg.): *Prost Mahlzeit! Kulinarische Karikaturen aus den Sammlungen des Wilhelm-Busch-Museums Hannover*. Deutsches Museum für Karikatur und kritische Grafik, Hannover 1998. Als Beispiel für produktbezogene Bände vgl. [Hollering, Christine]: *Karikaturen im Zucker-Museum*, Berlin 1995.
- 16 Zur Geschichte vgl. Zahl, Eva: *Die Geschichte der Fliegenden Blätter*, in: *Facsimile-Querschnitt durch die Fliegenden Blätter*, Bern/München o.J. [1973], 8–18; Bernhard, Marianne: *Nachwort*, in: Dies. (Hg.): *Fliegende Blätter. Eine Auswahl aus den ersten Jahrzehnten*, Dortmund 1979, 205–213.
- 17 Hohorst, Gerd/Kocka, Jürgen/Ritter, Gerhard A.: *Sozialgeschichtliches Arbeitsbuch*, Bd. II: *Materialien zur Statistik des Kaiserreichs 1870–1914*, 2. durchges. Aufl., München 1975, 37. Über Bayern unterrichtet detailliert Groth, Alfred/Hahn, Martin: *Die Säuglingsverhältnisse in Bayern*, *Zeitschrift des Königlichen Bayerischen Statistischen Landesamts* 42, 1910, 78–164. Vgl. auch Thoms, Ulrike: „Der Tod aus der Milchflasche“. *Säuglingssterblichkeit und Säuglingsernährung im 19. und 20. Jahrhundert*, in: *Kein Kinderspiel. Das erste Lebensjahr*, Münster 1994, 58–69.
- 18 Vgl. Schneider: *Ueber die Ursachen der Sommer-Diarrhöen der Kinder*, *Correspondenz-Blatt des Niederrheinischen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege* 2, 1873, 186–188;

- Prausnitz, [Wilhelm]: Ursachen und Bekämpfung der hohen Säuglingssterblichkeit, Deutsche Vierteljahrsschrift für öffentliche Gesundheitspflege 33, 1901, 83–118 (inkl. Disk.).
- 19 Vgl. Spiekermann, Uwe: Zur Geschichte des Milchkleinhandels in Deutschland im 19. Jahrhundert, in: Ottenjann, Helmut / Ziessow, Karl-Heinz (Hg.): Die Milch. Geschichte und Zukunft eines Lebensmittels, Cloppenburg 1996 (Arbeiten und Leben auf dem Lande, Bd. 4), 91–109, v. a. 95–98.
  - 20 Zeitbild, Fliegende Blätter (= FB) 104, 1896, 138.
  - 21 Einen Überblick vermitteln Gholamiasllari, Gholam Hossein: Zur Geschichte der Entwicklung der künstlichen Säuglingsernährung in Mitteleuropa, dargestellt am Werdegang verschiedener Milch- und Nahrungsmittelfirmen, Med. Diss. Erlangen-Nürnberg, o. O. 1975; Apple, Rima D.: „Advertising by our loving friends“. The infant formula industry and the creation of new pharmaceutical markets, 1870–1910, Journal of the History of Medicine and allied Sciences 41, 1986, 3–23.
  - 22 Ein klarer Hinweis also auf die gerade im katholischen Milieu immer wieder genannte Sentez aus Hiob 1, 21. Kurz vor dem Ersten Weltkrieg war – nicht zuletzt angesichts der sinkenden Säuglingssterblichkeit – diese Vorstellung allerdings kaum mehr zu halten. Vgl. Die Reklamekinder, FB 139, 1913, 138. Dies geschah sicher auch im Hinblick auf das hohe Anzeigenaufkommen für Kindernahrungsmittel im Beiblatt.
  - 23 Wissenschaft und Laientum, FB 68, 1878, 53.
  - 24 Die Margarine-Kuh. (Vacca margarina.), FB 105, 1896, 80.
  - 25 Die Vorstellung, daß Wissenschaftler stets berufsbezogen weltfremd sind, findet sich als Topos in vielen Karikaturen, vgl. Immer im Beruf, FB 115, 1901, 9.
  - 26 Vgl. dazu Frölich, H.: Gesundheitspflege für Tabakraucher, Centralblatt für allgemeine Gesundheitspflege 16, 1897, 459–497, v. a. 488–497. Mäßiges Rauchen wurde damals allerdings von vielen Ärzten als unschädlich bewertet, vgl. Möbius, P.J.: Über das Rauchen, Die Umschau 3, 1899, 49–50.
  - 27 Vorsichtig, FB 108, 1898, 204.
  - 28 Wunder der Dressur, FB 125, 1906, 236.
  - 29 Der Bier-Bagger, FB 103, 1895, Nr. 2624, Beibl., 13. Vgl. auch Praktische Nutzenanwendung, FB 120, 1904, 49.
  - 30 Schlau, FB 111, 1899, 71.
  - 31 Die gesundheitlichen Probleme des Wirtshauses wurden durch die Anti-Alkoholbewegung immer wieder gegeißelt. Vgl. dazu Tappe, Heinrich: Auf dem Weg zur modernen Alkoholkultur. Alkoholproduktion, Trinkverhalten und Temperenzbewegung in Deutschland vom frühen 19. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg, Stuttgart 1994 (Studien zur Geschichte des Alltags, Bd. 12) bzw. Spode, Hasso: Über den Einfluß der Naturwissenschaften auf die Alkoholpolitik, in: Ernährungskultur im Wandel der Zeiten, hg. v. Katalyse e.V./Buntstift e.V., Köln 1997, 19–24. Zur zeitgenössischen Kritik der Gasthauskost vgl. Kißkalt, Karl: Untersuchungen über das Mittagessen in verschiedenen Gaststätten Berlins, Archiv für Hygiene 66, 1908, 244–272.
  - 32 Zur positiven Bewertung des stiernackigen, gern essenden und trinkenden Mannes vgl. Der Freßsack im Restaurant, FB 94, 1891, 139; Empfindlicher Geschmack, FB 100, 1894, 203; Der Fresser, FB 108, 1898, 8; Der Trinker am Meeresstrand, FB 119, 1903; Falsche Adresse, FB 120, 1904, 157.
  - 33 Die Abmagerungskur, FB 112, 1900, 9. Vgl. auch Die Citronen-Kur, FB 110, 1899, 250. Beispiele für unterschiedliche Versuche der Kranken, ihre Diätvorschriften gewitzt zu umgehen, sind: Ein schlauer Patient, FB 89, 1888, 90; Der verstimmte Magen, FB 96, 1892, 213; Nüchtern, FB 111, 1899, 73.
  - 34 Gesteigerter Genuß, FB 119, 1903, 142. Vgl. auch die eitle Charakterisierung des Arztes in Molkenkur, FB 60, 1874, 189.

- 35 Ohne Titel, FB 96, 1892, Nr. 2437, Beibl., 1.
- 36 Ein guter Kunde, FB 110, 1899, 188.
- 37 Scheinbarer Widerspruch, FB 101, 1894, 195.
- 38 Vgl. etwa Eine Vertrauensperson, FB 120, 1904, 37.
- 39 Vgl. hierzu Ohne Titel, FB 105, 1896, Nr. 2683, Beibl., 5; Erziehung zur Reinlichkeit, FB 139, 1913, 137.
- 40 Vgl. Ellerbrock, Karl-Peter: Lebensmittelqualität vor dem Ersten Weltkrieg: Industrielle Produktion und staatliche Gesundheitspolitik, in: Teuteberg, Hans Jürgen (Hg.): Durchbruch zum modernen Massenkonsum. Lebensmittelmärkte und Lebensmittelqualität im Städtewachstum des Industriezeitalters, Münster 1987 (Studien zur Geschichte des Alltags, Bd. 8), 127–188; Spiekermann, Uwe: Was ist Lebensmittelqualität? Ein historischer Rückblick, Ernährungs-Umschau 45, 1998, 198–200, 203–205.
- 41 Ein Münch'ner Kindl, FB 108, 1898, Nr. 2754, Beibl., 5.
- 42 Die vier Lebensalter, FB 108, 1898, 226.
- 43 Vgl. Maßstab, FB 99, 1893, 74 bzw. Der Parvenü im Restaurant, FB 105, 1896, 107; Auch ein Menschenfreund, FB 112, 1900, 296.
- 44 Vgl. Schlachtruf, FB 70, 1879, 91; Das weggeworfene Zündholz, oder: Der Kaffee als Beruhigungsmittel, FB 97, 1892, 14–15. In Gemeinschaft des Mannes darf die Frau jedoch auch Bier trinken, vgl. Zur Bierkultur, FB 42, 1865, 22.
- 45 Pietätvoll, FB 105, 1896, 119.
- 46 Vgl. Ein raffinierter Wirt, FB 99, 1893, 168–169; Am liebsten, FB 110, 1899, 50.
- 47 Vgl. Ein gutes Glas Wein, FB 92, 1890, 140; Ein froher Abend, FB 94, 1891, 105–106; Ein Liter Pilsner auf einen Zug, FB 113, 1900, 39.
- 48 Bettlerhumor, FB 119, 1903, Nr. 3034, Beibl., 9.
- 49 Sehr schön hierzu Rang-Unterschiede, FB 25, 1856, 103 bzw. Herrn Festmüllers gastronomische Demonstrationen bei den deutschen Vereins-Versammlungen, FB 37, 1862, 152.
- 50 Zweierlei, FB 109, 1898, 116.
- 51 Unsicher, FB 101, 1894, 75.
- 52 Ein Neuling des Glücks, FB 90, 1889, 152.
- 53 Vgl. Meyer, Sibylle: Das Theater mit der Hausarbeit. Bürgerliche Repräsentation in der Familie der wilhelminischen Zeit, Frankfurt a.M./New York 1982; Stoehr, Irene: „Organisierte Mütterlichkeit“. Zur Politik der deutschen Frauenbewegung um 1900, in: Hausen, Karin (Hg.): Frauen suchen ihre Geschichte. Historische Studien zum 19. und 20. Jahrhundert, München 1983, 221–249.
- 54 Wie bedeutend dieses Genre war, zeigt sich plastisch daran, daß selbst in der nationalökonomischen Fachliteratur explizit auf die Karikaturen der „Fliegenden Blätter“ verwiesen wurde. Vgl. Unger: Lehrt die jungen Mädchen kochen! (Ein Mahnruf an Eltern und Lehrer aller Volksklassen.), Der Arbeiterfreund 51, 1913, 404–408, hier 405.
- 55 Vgl. Oekonomisches Talent, FB 42, 1865, 189; Die junge Hausfrau, FB 69, 1878, 156; Frisch aus der Pension, FB 88, 1888, 173; Die junge Hausfrau, FB 88, 1888, 195; Anerkennung, FB 89, 1888, 35.
- 56 Naturwissenschaftlich gebildet, FB 108, 1898, 267. Vgl. auch Was sich liebt, das neckt sich, FB 115, 1901, 67. Dort kommentiert der Ehemann den mißlungenen Versuch seiner Frau, ihm ein Omelett zuzubereiten, mit der neckischen Frage, ob es sich bei der Speise um ihr Diplom handeln würde.
- 57 Vgl. Relatives Maß, FB 91, 1889, 208; Die junge Hausfrau, FB 101, 1894, 182; Die junge Hausfrau, FB 104, 1894, 196; Unterschied, FB 114, 1901, 218; In Verlegenheit, FB 119, 1903, Nr. 3043, Beibl., 7.
- 58 Eine moderne Köchin, FB 118, 1903, Nr. 3009, Beibl., 7.

- 59 Vgl. Gemüthlicher Haushalt, FB 95, 1891, 197; Eine sparsame Hausfrau, FB 96, 1892, 131.
- 60 Ohne Titel, FB 104, 1896, Nr. 2632, Beibl., 5.
- 61 Vgl. Verkehrte Welt, FB 110, 1899, 129; Ein Mustergatte 118, 1903, Nr. 3003, Beibl., 1.
- 62 Dies gilt nur für den deutschen Kulturkreis. Geschichten von einfältigen Schwarzen mit kindlich-runden Formen sind in den „Fliegenden Blättern“ häufig zu finden. Dabei ist es vielfach üblich, technische, kommerzielle und kulturelle Innovationen in den deutschen Kolonialraum zu verpflanzen, um so eine doppelte Verfremdung zu erzielen (vgl. etwa Höchstes Ideal, FB 105, 1896, 225; Praktische Milchbeförderung, FB 109, 1898, 160). Selbstverständlich fehlen auch diverse Hinweise auf Menschenfresserei nicht. Interessant ist dabei die Verkoppelung verschiedener Ausgrenzungsmechanismen. So etwa, wenn ein Vegetarier die „Wilden“ zur Abkehr vom Fleischgenuß bewegen will, diese aber zuvor noch einmal in den Genuß des Fleisches eines Vegetariers kommen wollen (Unangenehme Neugierde, FB 114, 1901, 52–53).
- 63 Vgl. hierzu systematisch Barlösius, Eva: Naturgemäße Lebensführung. Zur Geschichte der Lebensreform um die Jahrhundertwende, Frankfurt a.M./New York 1997. Einen kurzen Überblick vermitteln Spode, Hasso / Barlösius, Eva: Der Kreuzzug der »Kohlrabi-Apostel«. Wie der Mensch durch Fleischverzicht selbstbeherrschter, friedlicher und glücklicher werden sollte – die Geschichte des Vegetarismus, NZZ-Folio 1997, Nr. 4, 24–30 bzw. Teuteberg, Hans-Jürgen: Zur Sozialgeschichte des Vegetarismus, Vierteljahrshefte für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 81, 1994, 33–65.
- 64 Eingelenkt, FB 115, 1901, Nr. 2931, Beibl., 7.
- 65 So in Der Vegetarianer, FB 70, 1879, 135.
- 66 Ähnlich die Aussage in Zu streng, FB 101, 1894, 221.
- 67 Ein guter Kerl, FB 102, 1895, 20; Der Vegetarier und sein Hund, oder: Verschiedener Geschmack, FB 102, 1895, 205.
- 68 Vgl. etwa Ohne Titel, FB 90, 1889, Nr. 2287, Beibl., 13; Unberechtigte Schwärmerei, FB 114, 1901, 39. Beispiele für schlichten Spott sind: Ohne Titel, FB 93, 1890, Nr. 2358, Beibl., 1; Costume à la Kohlrabi, FB 101, 1894, 108; Gute Kundschaft, FB 103, 1895, 5; Die kleine Portion, FB 125, 1906, 280.
- 69 Väterliche Fürsorge, FB 111, 1899, 36.
- 70 Vgl. etwa Voit, Carl v.: Ueber die Kost eines Vegetariers, Zeitschrift für Biologie 25, 1889, 232–288. Vgl. demgegenüber die frühe Kritik insbesondere an den Postulaten von Liebig und Voit bei Hahn, Theodor: Die Ritter vom Fleische. Offene Briefe über die Ernährungsfrage. Zugleich ein Beitrag zur Lösung der sozialen Frage, Berlin 1869.
- 71 Vgl. Caspari's Studien über Vegetarismus, Die Umschau 10, 1906, 64–68, 88–92.
- 72 In den „Fliegenden Blättern“ finden sich überraschend wenig Karikaturen zu nationalen Stereotypen (vgl. etwa Ein Deutscher. Ein Engländer, FB 42, 1865). Häufiger findet man dagegen Hinweise auf regionale Verzehrunterschiede innerhalb des Deutschen Reiches.

Dr. Rainer Wild-Stiftung (Hg.)

# GESUNDE ERNÄHRUNG ZWISCHEN NATUR- UND KULTURWISSENSCHAFT

Die Arbeit der Dr. Rainer Wild-Stiftung

RHEMA  
MÜNSTER  
1999